

Mechthild Bereswill / Katharina Liebsch (Hrsg.)

## **Geschlecht (re)konstruieren**

Zur methodologischen und methodischen Produktivität  
der Frauen- und Geschlechterforschung

**WESTFÄLISCHES DAMPFBOOT**

## Einleitung

Wie kann Geschlecht als gesellschaftliche Konstruktion theoretisch differenziert gefasst und methodisch reflektiert untersucht werden? Diese Frage verweist auf fortlaufende Prozesse der erkenntniskritischen Reflexion, die charakteristisch sind für die Debattenkultur feministischer Wissenschaft und die Entwicklungen der interdisziplinären Geschlechterforschung. Geschlecht als eine relationale und komplexe Kategorie zu konzeptualisieren, diese Komplexität nicht eindimensional zu reduzieren oder sie in Ebenen-Modelle zu überführen, wenn die Verwobenheit von Geschlecht mit anderen Achsen der Differenz und Ungleichheit in den Blick rückt, das ist eine der Herausforderungen, die nicht erst seit den aktuellen Debatten über Intersektionalität im Raum steht. Gleichmaßen aufgegriffen und reflektiert wird die Gefahr der Reifizierung von Zweigeschlechtlichkeit durch einen forschenden Blick, der Geschlechterdifferenz voraussetzt oder binäre Kodierungen und heteronormative Ordnungsmuster setzt, statt diese zu re- und zu de-konstruieren. Zentrale Herausforderung ist dabei, die soziale Wirkmacht von Geschlechterdifferenz als Ausgangspunkt von Forschungen zu wählen und diese Differenz zugleich als Konstruktion aufzudecken und zu dekonstruieren. Ziel dieser doppelten Denkbewegung ist, Prozesse der Konstruktion und Konstitution von Differenz und Hierarchie erfassen und analysieren zu können. Diese in theoretischen Debatten breit diskutierte Paradoxie einer gleichzeitigen Dekonstruktion von Geschlecht und ihrer aktiven Verwendung zur Untersuchung von sozialen Tatbeständen wird in der feministischen Geschlechterforschung fortlaufend verhandelt (vgl. z.B. Rubin 1975; West/Zimmerman 1987; Hagemann-White 1988; Hirschauer 1989; Gildemeister/Wetterer 1992; Wetterer 2002).

Zugleich verweisen die erkenntnistheoretischen und methodologischen Reflexionen der Geschlechterforschung immer auch auf Fragen des gesellschaftlichen Wandels: Welche Verschiebungen, neue Erscheinungsformen oder auch welches Beharrungsvermögen zeigt sich im Hinblick auf die strukturierende Bedeutung von Geschlecht für gesellschaftliche Entwicklungen? Wie kann das widersprüchliche und ungleichzeitige Verhältnis von Macht, Herrschaft, Ungleichheit und

Geschlecht beispielsweise im Kontext von Transnationalität, unter Bezug auf neoliberale Formen der Selbstoptimierung oder im Hinblick auf Perspektiven der Queer Theory (weiter) gedacht werden?

Methodologisch sind diese Fragen mit der Reflexion auf das eigene Verständnis kritischer Wissenschaft verbunden, eine Debatte, die in der Vergangenheit mit einem Begriff wie Parteilichkeit gefasst wurde und die bis heute dazu einlädt, das Verhältnis von Geschlechterforschung und politischen Interventionen in den Blick zu rücken (vgl. Althoff/Bereswill/Riegraf 2001). Als ebenso bedeutsam erwiesen sich in diesem Zusammenhang Ansätze, die es erlauben, theoretisch fundiert und methodisch Regel geleitet auf Subjektivität und Intersubjektivität in Forschungsprozessen zu schauen (ebd.).

Die genannten Herausforderungen werden immer wieder benannt, in konkreten Forschungen aufgegriffen und erkenntnistheoretisch systematisch reflektiert. Bislang hat dies aber noch nicht zu einer konsequenten und systematischen Suche nach Forschungsdesigns geführt, die für die skizzierten Anforderungen und Widersprüche sensibel sind. Auch wenn schon die Debatten in den 1980er Jahren zu dem Schluss kamen, dass es keine spezielle Methode der Frauenforschung gäbe (Müller 1984; Dietzinger/Kitzer 1994), könnte Forschung und ihre methodologische Fundierung gegenwärtig noch sehr viel mehr von der für die Geschlechterforschung charakteristischen Praxis der fortlaufenden Reflexion der eigenen Konzepte profitieren. So gilt immer noch, was bereits vor mehr als zehn Jahren konstatiert wurde: Hinsichtlich grundlegender methodologischer Fragen klafft eine deutliche Lücke zwischen Theorie- und Methodenentwicklung (Althoff/Bereswill/Riegraf 2001: 14).

Seit dieser Diagnose haben sich die Erörterungen über die Kategorie Geschlecht weiter entwickelt. Davon ausgehend, dass wir es nicht mit einem wiederholt beschworenen Bedeutungsverlust der Kategorie Geschlecht zu tun haben (Knapp 2002), stellen sich Fragen nach einer möglichen Bedeutungsverschiebung im Kontext gesellschaftlicher Veränderungen und im Zusammenhang theoretischer Ausdifferenzierungen. So wird gefragt, ob und wie eine mögliche Auflösung, Überschreitung und subversive Verschiebung von Differenz und Hierarchie zu erkennen und zu erfassen ist. Auch stellt sich im Zuge gesellschaftlichen Wandels die Frage nach veränderten Subjektivitäten und neuen Vergemeinschaftungsformen in veränderten institutionalisierten Zusammenhängen. Die Vergeschlechtlichung solcher Dynamiken zu rekonstruieren, erfordert einen genauen Blick für das ungleichzeitige Verhältnis der Erschöpfung, Verflüssigung und Restabilisierung von Geschlechterordnungen beispielsweise im Kontext von Arbeit und Geschlecht, im Zusammenhang der Verkörperungen von Geschlecht

oder im Zuge des transnationalen Wandels von Geschlechterordnungen (Völker 2006; Lutz 2009; Bereswill/Neuber 2010; Haubl/Liebsch 2011; Bereswill/Rieker/Schnitzer 2012; Flick 2013). Entsprechend befasst sich die Geschlechterforschung zunehmend mit sozialen Konstellationen, die in bislang passförmig erscheinenden Untersuchungseinheiten wie beispielsweise dem Nationalstaat oder dem westlichen Wohlfahrtsstaat nicht aufgehen. Dies gilt auch für eigene Konzepte und Begriffe wie „das Geschlechterverhältnis“ oder „Geschlecht als Strukturkategorie“, die entweder ihre analytische Schärfe eingebüßt haben oder als zu eng hinterfragt werden.

Gesellschaftlich wie wissenschaftlich ist dabei zu betonen, dass wir es mit unübersichtlichen, ungleichzeitigen Prozessen zu tun haben, in deren Verlauf die Tradierung und Auflösung von Geschlechterkonstellationen sich als parallel laufende Prozesse vollziehen. Solche Dynamiken bedeuten, dass nicht nur die Bedeutungsdimensionen der Kategorie Geschlecht in Bewegung geraten. Denken wir Geschlecht konsequent als relationale oder intersektionale Größe, sind wir mit einer komplexen Dynamik der Ko-Konstruktion und Ko-Konstitution von Differenzzuschreibungen und Ungleichheitskonfigurationen konfrontiert, die nicht offen vor uns liegen, sondern entschlüsselt werden müssen. Dabei ist auch die Vermittlung von sozialstrukturellen Dimensionen einerseits und Wissens- und Repräsentationsformen von Geschlecht andererseits nicht unmittelbar zu erkennen (Krüger 2002; Wetterer 2009; Becker-Schmidt 2013).

Methodologisch gesprochen bedarf es deshalb vielfältiger und kreativer Strategien der Aufdeckung, Entschlüsselung, Rekonstruktion und theoretischen Reflexion von Verdeckungszusammenhängen, Ungleichzeitigkeiten, Paradoxien sowie der interpretativen Rekonstruktion von Über- und Unterbelichtungen, Ausblendungen, Lücken und Überschüssen. Die Frauen- und Geschlechterforschung hat dieser Vielschichtigkeit ihres Forschungsprogramms entsprechend eine Vielzahl von methodischen Zugängen etabliert, wobei der Schwerpunkt deutlich im Bereich von rekonstruktiven, interpretativen und kontextsensiblen Verfahren liegt.

So werden – um nur einige zu nennen – mittels Biografieforschung, Grounded Theory, Diskursanalyse, dekonstruktivistischen und verschiedenen hermeneutischen Ansätzen jeweils unterschiedliche Perspektiven auf Geschlecht eingenommen – zunehmend auch mit dem Ziel der systematischen De-Zentrierung von Geschlecht als eine Master-Kategorie. Offen ist dabei die Frage, wie eine solche Herangehensweise nicht nur postuliert, sondern auch konzeptualisiert werden kann. Denn der Anspruch ist kein geringerer als die bisher dominierenden Vorstellungen von Geschlecht als konstruiert, interaktiv hergestellt oder

diskursiv hervorgebracht zu überwinden und Prozesse und Mechanismen der Ko-Konstruktion, Verschiebung und Überschreibung von Geschlecht methodisch mit zu reflektieren.

Die Beiträge des vorliegenden Bands nehmen solche Fragen auf. Die Autorinnen reflektieren die (gewandelte) Bedeutung der Kategorie Geschlecht methodologisch und veranschaulichen ihren eigenen Zugang methodisch konkret für einzelne Methodentraditionen.

Alle in den Beiträgen vorgestellten empirischen Projekte haben dabei die Funktion, sichtbar zu machen, welche theoretischen Kernkonzepte den Blick der Autor\_innen leiten, ihre Fragestellung im Hinblick auf das Themenfeld Geschlecht strukturieren und wie diese theoretische und methodologische Positionalität die Wahl der Methodik bestimmt und sich auf den Umgang mit ihr auswirkt.

Die versammelten Themen, methodischen Zugänge und Explikationen verschiedener Formen von forschender Selbstreflexivität gewähren einen Einblick in die methodische und methodologische Produktivität der Frauen- und Geschlechterforschung. Diese spezifische Produktivität liegt zum einen in der Bandbreite ihrer Traditionslinien, Zugänge und Erfahrungshintergründe, zum anderen in der konsequenten und anhaltenden Kritik der eigenen Kategorien und Arbeitsweisen begründet.

In Anlehnung an die Anfänge feministischer Methodologien beginnt dieser Sammelband mit der Betrachtung und Diskussion von Weiterentwicklungen der methodischen Verwendungen von Aktionsforschung sowie Ansätzen einer kritischen Sozialisations-, Identitäts- und Biografieforschung. Nachfolgend werden drei methodische Ansätze zur Analyse von Interaktion vorgestellt, die über das methodologische Verständnis eines *Doing Gender* hinaus, die methodische Erfassung von praxeologischen wie auch inner- und intersubjektiven Aspekten von Interaktion methodisch thematisieren. Es folgen Ansätze, die Repräsentationen fokussieren: die Bildanalyse sowie die Dekonstruktion von literarischen Geschlechterrepräsentationen und deren Rezeption und normative Reichweite für die Akzeptanz von Geschlecht. Die nächsten Beiträge sind methodologischen Überlegungen zu Intersektionalität gewidmet, die sowohl die Erhebung und Auswertung von „Überkreuzungen“ (Knapp/Klinger 2008) bilanzieren als auch die Kreuzungsmetapher methodologisch und meta-theoretisch einordnen. Abschließend werden Analysen und methodische Zugänge zu sozialer Ungleichheit und Sozialstrukturanalyse zur Diskussion gestellt.

Carol Hagemann-White blickt in ihrem Beitrag auf die Entwicklungen der Aktionsforschung zurück und diskutiert deren Stellenwert für die Geschlechterforschung bis in die Gegenwart. Sie betont den Zusammenhang von femini-

stischer Forschung und gesellschaftlichen Veränderungen und fragt zugleich nach den veränderten Formaten der Forschung beispielsweise im Zusammenhang von Prozessevaluierungen, Praxisforschung und Politikberatung.

Auch Peter Rieker greift ein Wegweisendes Forschungskonzept der Frauen- und Geschlechterforschung auf und diskutiert den Stand der Sozialisationsforschung zu Geschlecht und deren kritische Reflexion durch diese Forschung selbst. Er plädiert für eine geschlechtssensible Sozialisationsforschung und schlägt ein konkretes durch die Bindungsforschung inspiriertes Konzept vor, um Sozialisation als vielschichtigen Prozess der Aneignung von Identität theoretisch zu erfassen. Methodisch sind aus Sicht des Autors hierfür Längsschnittuntersuchungen besonders fruchtbar.

Im Gegensatz zu Peter Rieker fokussiert Anke Neuber nicht auf Identität, sondern auf den Zusammenhang von Interaktionen und Identifizierungen im Kontext familialer Beziehungsdynamiken. Ziel ihrer Überlegungen ist die Überwindung eines zu einseitigen Konstruktivismus und die Erfassung primärer Prozesse in ihrem Stellenwert für die Herausbildung vergeschlechtlichter Subjektivität, ohne Geschlecht erneut zu essentialisieren. Methodisch experimentiert die Autorin mit dem Vergleich der Selbstauskünfte von Frauen und Männern, ohne diesen Weiblichkeit oder Männlichkeit als eindeutigen Bezugspunkt zu unterstellen.

Karen Wagels Ansatz zielt ebenfalls auf die Überwindung einer Fixierung von Identität. Mit ihrer Untersuchung der sexuell-geschlechtlichen Selbstpositionierungen von Menschen im Zusammenhang von Erwerbsarbeit und politischen Interventionen in Transgender-Kontexten deckt sie die Performativität und Materialität der Wechselbeziehungen von Körper, Sexualität und Geschlecht auf. Unter Bezug auf die methodologischen Prämissen der Grounded Theory wird Forschung in diesem Beitrag als Entdeckungsprozess konzeptualisiert, der Unsichtbarem, Ungesagtem und Impulsen der Kritik zur Sichtbarkeit verhilft.

Der Beitrag von Lena Inowlocki knüpft an prominente Traditionen sowohl der Frauenforschung als auch der interpretativen Sozialwissenschaften an. Sie nimmt Geschlecht als einen Prozess in den Blick und rekonstruiert diesen Prozess mit Hilfe des Konzepts der Narration im Kontext der ethnografisch angelegten Biografieforschung. Das Fallbeispiel eines Paares mit Migrationserfahrungen, das die Autorin gewählt hat, veranschaulicht zugleich, das Geschlecht aus biografiethoretischer Sicht ein relationales und kontextspezifisches Prozessgeschehen darstellt.

Während Inowlockis Beitrag theoretisch auf die Handlungs- und Deutungsmuster von Biograf\_innen fokussiert, will Ulrike Manz die interaktions- und handlungstheoretische Perspektive auf Geschlecht überwinden. Sie verortet ihr

Forschungsbeispiel zu chronischer Krankheit im Kontext der Praxistheorien und untersucht die materielle Struktur von Tätigkeit. Methodologisch zeichnet sie nach, dass Ansätze der Praxistheorie bislang nur cursorisch durch die Geschlechterforschung, insbesondere durch Judith Butler inspiriert sind, und sucht nach weiteren Verknüpfungen von konstruktionstheoretischen und performativitätstheoretischen Zugängen zu Geschlecht.

Auch Susanne Gerner wählt einen Weg, der interaktions- und konstruktionstheoretische Zugänge zu Geschlecht mit solchen zu verbinden ermöglicht, welche die Entschlüsselung der subjektiven Tiefenstrukturen von Differenzkonstruktionen erlauben. Sie greift hierfür Alfred Lorenzers psychoanalytisch fundiertes Konzept des szenischen Verstehens auf und plädiert für einen sozialwissenschaftlich reflektierten Einsatz des Konzepts von Übertragungen und Gegenübertragungen für hermeneutische Verstehensprozesse. Szenisches Verstehen kann ihrer Auffassung nach einen wichtigen Beitrag zur Erschließung und Irritation von Dichotomien und Homogenisierungen leisten. Dies zeigt die Autorin im Kontext von Geschlechter- und Migrationsforschung.

Der Beitrag von Beate Hofstadler nimmt Mechanismen intersubjektiver Konstruktion von Geschlecht in den Blick. Am Beispiel von Pedro Almodovars Film „*Alles über meine Mutter*“ illustriert sie die Arbeit mit der Methode der psychoanalytisch orientierten Rezeptionsanalyse und reflektiert den Prozess der Erfassung von filmisch präsentierten Geschlechterbildern und deren Wahrnehmung und Deutung durch die Rezipient\_innen. Damit wird ein Verständnis von Geschlecht sichtbar, das gleichermaßen eindeutig wie uneindeutig ist.

Auf die Analyse der Ordnungs- und Un-Ordnungsfunktionen bildlicher Geschlechterdarstellungen zielt auch der Beitrag von Roswitha Breckner. Sie stellt die Methode der Visuellen Segmentanalyse vor und zeigt am plakativen Beispiel eines Fotos von Helmut Newton, wie die leiblichen Reaktionen und Performativitäten auf bildliche Darstellungen von Geschlecht das Verständnis von Geschlecht mitbestimmen und mit beeinflussen.

Der Beitrag von Folkert Degenring stellt die Arbeit mit dekonstruktivistischen Perspektiven in der Literaturwissenschaft am Beispiel von Stephenie Meyers „*Twilight*“ vor. Er zeigt, wie über die Beschreibung von Körpern und die Zuschreibung von weiblich oder männlich codierten Attributen der Eindruck einer vorsprachlichen weiblichen bzw. männlichen Essenz vermittelt wird. Da dieser Konstruktionsprozess aber eben kein vorsprachlicher, sondern ein sprachlicher ist, lässt er sich mit den Mitteln der Dekonstruktion erfassen, erklären und verstehen.

Vera King und Elvin Subow präsentieren in Auseinandersetzung mit Erfahrungen aus einem intersektionalen, bi-nationalen Forschungsprojekt den

methodologischen Gewinn eines systematischen Umgangs mit Reflexivität und Rekonstruktion. Sie zeigen die produktiven Potenziale wechselseitiger Irritation eines Forschungsdesigns, in dem Frauen und Männer mit und ohne Migrationshintergrund über Frauen und Männer mit Migrationshintergrund in zwei Ländern forschen.

Im Beitrag von Gudrun-Axeli Knapp werden die Produktivität und die Grenzen von Intersektionalität methodologisch ausgelotet. Dazu führt Knapp die Unterscheidung zwischen dem Wissen-Macht-Dispositiv „Intersectionality“ und der Metapher der Kreuzungen und den damit verbundenen Assoziationen ein. Sie stellt die These auf, dass die analogisierende Verwendung der Metapher ein Sensibilisierungspotential für herrschaftsförmige Abstraktionen und Strukturierungen beinhalte, mit deren Hilfe Segregation, Differenz, Diskriminierung und Ungleichheit bestimmt werden können.

Martina Althoff stellt in ihrem Beitrag methodologische Überlegungen zur intersektionalen Analyse sozialer Ungleichheit und Kriminalität an. Mittels Aktenanalyse und einer damit verbundenen Analyse des sozialen Kontextes der begangenen Straftaten und der gesellschaftlichen Einbettung straffälliger Frauen und Mädchen werden die Mechanismen eines *doing intersectionality* veranschaulicht, das einerseits soziale Zugehörigkeit dokumentiert und andererseits auf spezifische Verletzbarkeiten verweist.

Der Beitrag von Simone Scherger leuchtet die Potentiale und Grenzen quantitativer Methoden für die Frauen- und Geschlechterforschung aus. Anhand von Beispielen aus der soziologischen Lebenslauf-Forschung wird die Verwendung von Geschlecht als „Variable“ und deren inhaltliche Erweiterungen in quantitativen Forschungssettings beschrieben und aufgezeigt, mit welchen Möglichkeiten und Limitationen die quantitative Untersuchung von leicht kategorisierbaren und von schwerer kategorisierbaren – da stärker deutungsbezogenen – Forschungsgegenständen verbunden ist.

Zusammen illustrieren die Beiträge die Breite und Tiefe einer Geschlechterforschung, der es seit Jahrzehnten gelingt, ihr Erkenntnisprojekt offen zu halten und einem Verständnis von Evidenz Anerkennung zu verschaffen, in dem das Moment gesellschaftlicher Strukturierung auch als Untersuchungsperspektive Berücksichtigung findet. Dass damit zugleich auch das Potenzial der Kategorie Geschlecht für eine empiriebasierte Theoriebildung sichtbar wird, kennzeichnet die spezifische Produktivität dieser Forschungsrichtung.



## Literatur

- Althoff, Martina/Bereswill, Mechthild/Riegraf, Birgit (2001): *Feministische Methodologien und Methoden*. Opladen: Leske und Budrich
- Becker-Schmidt, Regina (2013): *Konstruktion und Struktur. Zentrale Kategorien in der Analyse des Zusammenhangs von Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*. In: Graf, Julia/Ideler, Kristin/Klinger, Sabine (Hg.): *Geschlecht zwischen Struktur und Subjekt. Theorie, Praxis, Perspektiven*. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich, 19-42.
- Bereswill, Mechthild/Neuber, Anke (2010): *Marginalisierte Männlichkeit, Prekariisierung und die Ordnung der Geschlechter*. In: Lutz, Helma/Herrera Vivar, Maria Teresa/Supik, Linda (Hg.): *Fokus Intersektionalität: Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes*. Wiesbaden: VS, 85-104.
- Bereswill, Mechthild/Rieker, Peter/Schnitzer, Anna (2012) (Hg.): *Migration und Geschlecht. Neue Forschungsperspektiven auf klassische Forschungsfelder*. Frankfurt/M./New York: Campus.
- Dietzinger, Angelika/Kitzer, Hedwig et. al. (Hg.) (1994): *Erfahrung mit Methode. Wege sozialwissenschaftlicher Frauenforschung*. Freiburg: Kore
- Flick, Sabine (2013): *Leben durcharbeiten. Selbstsorge in entgrenzten Arbeitsverhältnissen*. Frankfurt/New York: Campus
- Gildemeister, Regina/Wetterer, Angelika (1992): *Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Konstruktion der Zwei-Geschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung*. In: Knapp, Gudrun-Axeli (Hg.): *Traditionen Brüche. Entwicklungen feministischer Theorie (Forum Frauenforschung; Bd. 8)*. Freiburg: Kore, 201-254
- Hagemann-White, C. (1988): *Wir werden nicht zweigeschlechtlich geboren... Zehn Thesen zur sozialen Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit*. In: Hagemann-White, Carol/Rerrich, Maria (Hg.): *FrauenMännerBilder. Männer und Männlichkeit in der feministischen Diskussion*. Bielefeld: AJZ, 224-235.
- Haubl, Rolf/Liebsch, Katharina (2011): *Medikamentierte Männlichkeiten. Zum krisenhaften Selbstverständnis von Jungen mit einer ADHS-Diagnose*. In: Bereswill, Mechthild/Neuber, Anke (Hg.): *In der Krise? Männlichkeiten im 21. Jahrhundert*. Forum Frauen- und Geschlechterforschung Band 31. Münster: Westfälisches Dampfboot, 136-160
- Hirschauer, Stefan (1989): *Die interaktive Konstruktion von Geschlechtszugehörigkeit*. In: *Zeitschrift für Soziologie* 2, 100-118.
- Knapp, Gudrun-Axeli (2002): *Dezentriert und viel riskiert: Anmerkungen zur These vom Bedeutungsverlust der Kategorie Geschlecht*. In: Knapp, Gudrun-Axeli/Wetterer, Angelika (Hg.): *Soziale Verortung der Geschlechter. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik*. Münster: Westfälisches Dampfboot, 15- 62.
- Knapp, Gudrun-Axeli/Klinger, Cornelia (Hg.) (2002): *Über-Kreuzungen: Fremdheit, Ungleichheit, Differenz*. Forum Frauenforschung Band 23, Münster: Westfälisches Dampfboot.

- Krüger, Helga (2002): Terretorien – Zur Konzeptualisierung eines Bindeglieds zwischen Sozialisation und Sozialstruktur. In: Breitenbach, Eva/Bürmann, Ilse/Liebsch, Katharina/Mansfeld, Cornelia/Micus-Loos, Christiane (Hg.): *Geschlechterforschung als Kritik*. Bielefeld: Kleine, 29-48.
- Lutz, Helma (Hg.) (2009): *Gender Mobil? Geschlecht und Migration in transnationalen Räumen*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Müller, Ursula (1984): Gibt es eine „spezielle“ Methode in der Frauenforschung? In: Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenstudien und Frauenforschung an der FU Berlin (Hg.): *Methoden in der Frauenforschung*, Frankfurt/M.: Fischer, 29-50.
- Rubin, Gayle (1975): *The Traffic in Women: Notes on the 'Political Economy' of Sex*. In: Reiter, Rayna (ed.): *Toward an Anthropology of Women*. New York: Monthly Review Press, 157-210.
- Völker, Susanne (2006): *Praktiken der Instabilität. Eine empirische Untersuchung zu Prekarisierungsprozessen*. In: Aulenbacher, Brigitte/Bereswill, Mechthild/Löw, Martina/Meuser, Michael/Mordt, Gabriele/Schäfer, Reinhild/Scholz, Sylka (Hg.): *FrauenMännerGeschlechterforschung. State of the Art. Forum Frauen- und Geschlechterforschung*, Band 19. Münster: Westfälisches Dampfboot, 140-154
- West, Candance/Zimmerman, Don (1987): *Doing Gender*. In: *Gender and Society* 1, 2, 5-151.
- Wetterer, Angelika (2002): *Arbeitsteilung und Geschlechterkonstruktion. "Gender at Work" in theoretischer und historischer Perspektive*. Konstanz: UVK.
- (2009): *Arbeitsteilung & Geschlechterkonstruktion – Eine theoriegeschichtliche Rekonstruktion*. In: Aulenbacher, Brigitte/Wetterer, Angelika (Hg.) (2009): *Arbeit. Perspektiven und Diagnosen der Geschlechterforschung*. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 42-63.